

Wie ich zu meinem ersten Satz Knochen kam

oder die Folgen eines Seminars „Gesunde Hufe“

Anfang September 2004 nahm ich endlich an einem Seminar zum Thema „Gesunde Hufe“ teil. „Endlich“ deshalb, weil mein Pferd schon seit über einem Jahr von meiner Hufpflegerin ausgeschnitten wird, ich aber den Kurs bisher noch nicht auf die Reihe gekriegt hatte...

Der Seminarort bei Thieshope südlich von Hamburg ist idyllisch gelegen in einem Waldstück weitab jeglicher störender Zivilisation (sehr empfehlenswert!). Die Natur beschert diesem Fleckchen sogar ein kleines fließendes Gewässer, in dem die für den praktischen Teil benötigten eingefrorenen Pferdebeine samt zumeist grauselig ungepflegten Hufen auftauen konnten.

Der theoretische Teil fand in einer kleinen Scheune statt, Ulrike brachte modernste Präsentationstechnik und gut strukturierte Unterlagen mit. Manch einem Teilnehmer wurde deutlich, dass Hufe mit einem funktionierendem Hufmechanismus die Basis, aber nur der Anfang sind; eine pferdegerechte Umgebung, Bewegung bei Tag und Nacht, vernünftige Fütterung etc. sind mindestens ebenso wichtig...

Nach eingehender theoretischer Bearbeitung der Teilnehmer schritt Ulrike zur Tat und konfrontierte uns mit der Praxis.

Die inzwischen aufgetauten Pferdebeine wurden herbeigeht, Hufmesser und Raspel gezückt, die Plexiglasscheibe mit den Winkeln angelegt... nun schneidet mal schön!

Zum Glück kann man an den toten Hufen nichts mehr kaputt machen und so fällt der erste Schnitt bzw. Streich nicht ganz so schwer. Abgesehen davon, dass die Hufe zum großen Teil so aussahen, als wäre jegliche Bearbeitung besser als gar keine, so lang und ungepflegt sahen sie aus... Was bei Ulrike aber federleicht und selbstverständlich aussieht, erwies sich für uns Anfänger als Schwerstarbeit. Mühsam wurden „Drekrinnen“ gesucht und kleinste Schnipsel abgesäbelt.

Den feinen Geruch nahm man irgendwann nicht mehr wahr... die wissenschaftliche Neugier gewann die Oberhand. Gegen Abend hatten die meisten Teilnehmer die ersten sichtbaren Ergebnisse erkämpft und verabschiedeten sich nachdenklich bis zum zweiten Tag.

Der Sonntag begann mit einer Zusammenfassung, Beantwortung von Fragen, die im Laufe der Nacht aufgetaucht waren und weiteren theoretischen Informationen zu Erkrankungen der Hufe bzw. des gesamten Pferdeorganismus.

Es wurden Bücher besprochen, die weitergehende Informationen enthalten und dann, ja dann wurde es wieder ganz praktisch.

Die Pferdebeine, die am Abend zuvor wieder im kleinen Gewässer gelandet waren, wurden wieder herausgeholt – sie hatten sich dort wohl verpackt schön kühl gehalten – und die Werke vom Vortag fortgesetzt.

Bei fast allen Teilnehmern ging es diesmal etwas leichter von der Hand – und wer wollte, konnte dann „sein“ Pferdebein mit nach Hause nehmen. Ulrike hat diverse Hufkapseln und Knochen zu Demonstrationszwecken. Daran kann man wunderbar die Form und Funktionen z.B. der Gelenke erkennen, einzelne Knochen in die Hand nehmen und sich die Zusammenhänge von Hufkapsel und Hufbein klarmachen. Mich als Krankengymnastin interessieren solche Teile schon von Berufs wegen – also wickelte ich mein Bein in Plastik und packte es in den Kofferraum.

Aber vom frischen Pferdebein zum sauberen Knochen ist es ein langer Weg!

Eine gute Methode ist das Vergraben im Misthaufen. Die Temperaturen und Kleinstlebewesen enthäuten so ein Teil rasch und zuverlässig.

Nun wohnt mein Pferd recht luxuriös bei Privatleuten mit deren Wallach in einem Offenstall auf einem sehr gepflegten Anwesen. Dort ein Pferdebein einzugraben konnte nur heimlich geschehen: wir kehrten abends nach Hause zurück; ich packte meine Tüte mit dem Bein in meinen Korb und umschlich eine halbe Stunde den Misthaufen, bis ich sicher war, wirklich keine Zuschauer zu haben... Die Mistgabel in der Hand, die Tüte auf der Mistkarre, so eilte ich zum Misthaufen. Hier musste ich erst noch in Windeseile die vielen Plastiklagen entfernen, die wir zum Schutz der Kleidung beim Schneiden drumgewickelt hatten. Ich bekam Schweißausbrüche vor Nervosität und körperlicher Anstrengung und war selig, als das Bein im Mist versenkt war. Vollkommen unauffällig verließ ich mit meinem nun leeren Korb das Grundstück – vorerst war alles geschafft.

Durch das regelmäßige Absammeln unserer Koppeln wuchs der Misthaufen und ich beobachtete eines Tages – gute sechs Wochen nach dem Seminar – mit Sorge, wie der Hausherr mit dem Bulldozer den Misthaufen zusammenschob, um Platz zu schaffen. Oh je, würde ich die Knochen jemals wieder finden?

Einige Zeit später sollte der Container zum Abtransport des Mistes bestellt werden – doch das konnte ich durch ein geschicktes Gespräch mit dem Hausherrn grade noch verhindern. Der pure Streß, jetzt musste ich schleunigst den richtigen Zeitpunkt zum unauffälligen Ausgraben erwischen, um mein Bein zu retten!

Im Dezember, vorgestern, geschah es dann – zufällig (glücklicherweise) kam ich bereits mittags zum Stall und was sah ich: der Hausherr rangierte mit dem Bulldozer am Misthaufen, trug ihn Schaufel für Schaufel ab und schaffte den Inhalt zum Nachbarhof. Panik!



Links: Ein „durchschnittlicher“ Huf mit viiiieel zu langen Eckstreben: die seitlichen Strahlfurchen sind viel tiefer, als es scheint, weil sie unter dem Strahl versteckt sind, die Eckstreben haben fast in ihrer gesamten Länge Bodenkontakt und die Trachten sind zu lang. Man kann gut sehen, wie die zu langen Eckstreben die seitlichen Hufwände (etwa auf Höhe des Messergriffs) auseinanderschieben.



Rechts: Ein anderer Huf während der Bearbeitung: die im Bild rechte Hälfte ist noch höher als die linke (sowohl die Trachtenecke ist noch zu hoch als auch die Eckstrebe zu hoch und zu lang - sie soll auf Höhe der Strahlmitte aufhören. Die Daumen liegen auf den seitlichen Hufknorpeln, die man oberhalb der Saumschicht im Ballenbereich fühlen kann.

Ich beobachtete und wartete jeweils, bis er weggefahren war, jedes Mal, wenn er wieder auflud, bekam ich Gänsehaut... dann hatte ich die rettende Idee! „Der gut verrottete Mist könnte doch direkt als Dünger auf die Koppel – na, wie früher eben.“ Er ließ sich darauf ein, trotz Mehrarbeit. Auf der Koppel würde ich die Knochen leichter wieder finden...

Die nächste Schaufel wurde also zur Koppel gebracht und wir verteilten von Hand mit der Mistgabel den Inhalt. Ich begutachtete jeden Stein mit Argusaugen, machte ablenkende Kommentare über Tiere wie Eidechsen im Winterschlaf, damit ich vorsichtiger und „rücksichtsvoller“ graben konnte... aber noch kein Knochen zu sehen.

Als der Hausherr mit der nächsten Ladung anrollte, sah ich mit Entsetzen das Vorderfußwurzelgelenk aus der Schaufel ragen! Ich riss den Knochen heraus und warf ihn an die Seite, als mein Bagger-schaufelfahrer gerade die Kabine verließ. Er hatte nichts mitbekommen.

Es war die letzte Schaufel an dem Tag – wir verabredeten uns für den Folgetag, um das Werk zu vollenden. Aber zum Glück hatte sich mein Mist-Kollege übernommen – das Kreuz tat ihm weh.



Ich mit dem einzigen männlichen Kursteilnehmer, der sich aber tapfer gegen die weibliche Übermacht behauptet hat!

Und so konnte ich am nächsten Tag völlig ungestört alleine beim Umschichten der letzten Mistreste die noch fehlenden Knochen suchen.

Der Misthaufen hatte mit seiner Besiedelung ganze Arbeit geleistet – nach Reinigung mit Wasser hatte ich super-saubere Knochen und ein paar Tage später auch den letzten gefunden.

Der Abtransport gelang ungewohnt in einem leeren Papiersack, der kaum noch Platz brauchte... und nun liegt mein mühsam erkämpftes Exemplar zum Trocknen im Wäscheschuppen.

Eine bleibende Erinnerung an mein erstes Huf-Seminar!

Nantke Oldewurthel
Fotos: Maren Asmussen-Clausen

Hufkurse für Jedermädchen

Kinder-Akkord-Arbeit beim Einführungskurs



Als ihr das Stöhnen und Schimpfen der anderen Teilnehmerinnen zu nervtötend wurde, die einen Hufkurs zu Hause bei ihrer Mutter besuchten, nahm Jeljen-na Albrecht (12 Jahre) sich kurzerhand Handschuhe, Messer und Pferdebein und folgte selbst den Anweisungen der Kursleiterin.

Es dauerte etwa 30 Minuten, bis sie nachgewiesen hatte, dass sie offenbar das Schnippsel-Gen geerbt hatte - und in das allgemeine Lamentieren ihrer Leidensgenossinnen einfiel:

„Mann, das geht vielleicht auf die Arme! Ich kann nicht mehr ... Mama, warum suchst Du Dir denn eine so anstrengende Arbeit, kann das nicht Papa machen?“

Die Antwort war ebenso befriedigend wie glücklich (für Papa): „Nein, Mädchen, der kann das nicht. Hufschneiden muss man ordentlich machen.“

Marc Albrecht